

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 182.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige
 à 4 kr., bei wiederholter
 Einschaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 12.

Samstag, 16. Jänner 1875.

Morgen: Namen Jesu.
 Montag: Frista.

8. Jahrgang.

Dr. Bleiweis und die öffentliche Moral.

Die in unerhörter Anmaßung an Minister Bahans abgeforderte telegraphische Beschwerde des Dr. Bleiweis stützt sich besonders auf zwei Punkte, nemlich auf den Terrorismus der Amtsdienere der k. k. Bezirkshauptmannschaften, welche die Wahlzettel nicht an die Gemeindeämter, sondern direct an die Wähler zugestellt haben sollen, und auf die durch die liberale Wahlagitator tief verletzte öffentliche Moral. Zur Beleuchtung der himmelschreienden Gewaltthaten der Amtsdienere citieren wir den von der letzten „Novice“ dem Leiborgane des „Vaters der Nation“ gebrachten Fall, weshalb wahrscheinlich eine Ministerialuntersuchungscommission von den Clericalen beansprucht wird. Worin bestand das ungeheure Verbrechen? Wie „Novice“ erzählt, kam ein slovenischer Wahlagent — selbstverständlich in ur-slovenischer petulanter Manier — zu einem der Bezirksdienere, die in der Umgebung Laibachs die Wahlzettel zu colportieren hatten, um seinen Wahlzettel. Dieser wurde ihm anstandslos ausgefolgt mit der angeblichen Bemerkung des Amtsdieners: „Ihr werdet ohnehin nichts ausrichten, denn unser Kaiser ist ein Deutscher, und da wir unter seiner Regierung sind, so müssen wir für die Deutschen sein.“ Diese Worte, die ihrem Sinne nach sogar der Unterrichtsminister Stremayr bei der Budgetdebatte in einer von den Abgeordneten mit großem Beifalle aufgenommenen Erklärung abgegeben hatte, bringen die deutschprefferische „Novice“

in eine so hochkomische Wuth, daß sie ihre Gläubigen also apostrophirt: „Veser! stehen Euch nicht die Haare zu Berge, wenn sogar ein Gerichtsdienere sich erlaubt für die Deutschthümelei Propaganda zu machen?“

Der pflichttreue Amtsdienere muß selbstverständlich sich in den Clericalen Zeitungen das ganze Register der Schimpfworte, die in dem Munde des Böbels gegen behördliche Organe geläufig sind, gefallen lassen; aber ein Urtheil über das elende Treiben der Volksverführer darf er sich bei Gefahr, dem Handelsminister als Ruhestörer im Lande demünciert zu werden, nicht erlauben. Wenn die Zustellungen der Wahlzettel direct an die Wahlberechtigten durch die Bezirksbehörde veranlaßt wurden, so geschah dies durch die von den Gemeinden eines Bezirkes gehaltenen Bezirksdienere, deren sich die Bezirkshauptmannschaften auch sonst gegenüber den Parteien bedienen. Es waren damit auch die Landbürgermeister vollkommen einverstanden, und auch der Erfolg der Handelskammerwahlen beweist es, daß, wie noch nie zuvor, die Parteien zur Ausübung ihres Wahlrechtes gelangt sind. Uebrigens zeigen es die eingesendeten Zustellungsbögen, daß die Bezirksbehörden in der correctesten Weise vorgegangen sind. In den bedeutendsten, für den Wahlerfolg ausschlaggebenden Gemeinden erfolgte die Zustellung durch die Gemeindeämter selbst, und eben hier erstlitten der Clericalen die schmähllichsten Niederlagen.

Wir verdanken es der rastlosen Thätigkeit, der energischen Entschlossenheit unserer Gesinnungsgenossen auf dem Lande, daß die Wähler aller Orte von

einiger industrieller Bedeutung sich mit wenigen verschwindenden Ausnahmen für die liberalen Candidaten erklärten. Wollte die liberale Partei all die jämmerlichen Schliche ihrer Gegner aufdecken, so könnte unsere Presse das Publicum durch Wochen hindurch mit den droßligsten Notizen erheitern. Dem „Vater der Nation“ sei es nur nebenbei gesagt, daß uns auch Nachweise zu Gebote stehen, wie auch unter den Amtsdienern (brüci) sich Leute vorfinden, die für die Clericalen wirkten. So wird uns berichtet, daß ein Amtsdienere Johann Oblak in der Pfarre Jauchen die Stimmzettel der Parteien mit dem Auftrage übergab, sie zum Pfarrer zu tragen. Der Pfarrer von Jauchen war jedoch in seinem Pflichteifer so unermülich, daß er nicht erst die Schäflein in seinem Pfarrhose abwartete, sondern dem Amtsdienere auf Schritt und Tritt von Haus zu Haus folgte, wo er auch den Pfarrkindern die Wahlzettel mit der Bemerkung abnahm: „Selbst Sorge tragen zu wollen, damit sie sie nicht in die Hände solcher kämen, die „gegen den Glauben“ arbeiten.“ Ein gleiches Einverständnis zwischen Amtsdienere und Pfarrer fand auch in der Gegend von Trojana statt.

Eine große Anzahl von Zuschriften vom Lande liegt uns vor, worin die stärkste Indignation über den Mißbrauch der Kanzel, der bei diesem Anlasse abermals getrieben wurde, ausgesprochen wird. Wenn ein k. k. Beamter sich erlaubt, das Volk über die Schwindeseien zu belehren, welche sich die Volksbeglucker mit seinen vitalsten Interessen zu treiben erlauben, so kann er einer Fluth von Beschimpfungen in den nationalen Blättern, ja sogar einer

Feuilleton.

Nur einen Tag die Wahrheit.

(Aus dem Englischen.)

II.

Wahrheit macht frei.

(Fortsetzung.)

Was Frühstück! in meinem Hause soll er keinen Bissen mehr essen, und wenn er auch verhungern sollte, polterte der Alte, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug. Thränen standen in Josefs Augen; wie gern hätte er seine Tante umarmt, wie gern seinem Onkel die Hand gereicht, und sich wieder mit ihnen ausgesöhnt; da er jedoch sein Wort verpfändet hatte, keine Entschuldigung für sein Betragen anzurufen, so ergriff er entsagend seinen Hut, und mit einem „Guten Tag, Tante, guten Tag Onkel“, verließ er das Haus.

Der undankbare, elende Wicht! schrie der alte Mann, nachdem Josef das Zimmer verlassen hatte. Dieses kaltherzige Ungeheuer! schluchzte die Tante. Wer hätte je ahnen können, daß unseres seligen Bruders einziger Sohn so gegen uns aufzutreten könnte? tobte der Alte mit heiferer Stimme.

O! über das Elend, daß unser todtler Bruder sich im Grabe herumdreht, jammerte die Tante in völliger Verzweiflung. Was in Himmels Namen, trieb ihn dazu, sich so niederträchtig zu benehmen? gleichzeitig der Onkel.

Ich weiß es nicht, antwortete ihm seine Schwester, aber vielleicht ist es denkbar, daß es in seinem Kopfe nicht richtig ist; er sagte ja selbst, daß er Kopfschmerzen habe; sein ganzes Betragen war so seltsam, seine Augen blickten so wirr und zerstreut; es ist mir gleich eingefallen, als er hereinkam.

So, hast du das wirklich bemerkt? fragte der Alte, indem er sich plötzlich zu ihr hinwendete.

Ja, ganz sicher, und es würde mich gar nicht wundern, wenn sein Verstand Abschied von ihm genommen hätte. Ich habe es immer gesagt, daß es nicht für ihn taugt, den ganzen Tag Bänder und Spitzen, und Spitzen und Bänder abzumessen, und zugleich mit den Waren auch das fadeeste Geschwätz auszukuramen; ich habe es immer gesagt, du hast aber nicht hören wollen, wie du ja nie darauf hören willst, wenn ich etwas sage, und jetzt da du den armen Jungen bis zum Wahnsinn getrieben hast, jetzt jagst du ihn noch zum Hause hinaus.

Bei diesen Worten brach die alte Frau aufs Neue in heftiges Schluchzen aus.

Ach was! Unstinn, er ist so wenig wahnsinnig als Du oder ich es bin; er hat uns einmal einen Blick in sein Inneres thun lassen, und ich will nichts mehr mit ihm zu schaffen haben.

Schon gut, ich sage dir, der arme Junge ist wahnsinnig geworden, er hätte uns sonst gewiß nicht beleidigt; er hat es ja niemals gethan.

Und ich enterbe ihn, und über meine Schwelle kommt er nicht wieder, und damit Basta! schrie der Alte.

Das wäre also der erste Act! seufzte Josef, als er auf der Straße war, und seinem Geschäft zuschritt, noch keine Stunde habe ich die Wahrheit gesprochen, und bin schon zum Hause hinausgewiesen. Die Sache fängt wirklich recht hübsch an — Oh! ich bitte um Verzeihung, Fräulein Robinson!

So in Gedanken vertieft, war Josef plötzlich gegen eine sehr belebte Dame angerannt, die mit ihrer Crinoline, ihren faltenreichen Gewändern und Bändern ganz das Ansehen einer Fregatte unter vollen Segeln hatte, und dazu noch durch ihren Umfang die ganze Breite des Fußwegs in Anspruch nahm.

durch den frommen Graf Barbo im Reichsrathe zu stellenden Interpellation gewärtig sein, wie die Regierung einen solchen Beamten nur in kaiserlichen Diensten dulden kann. Der Beamte soll gegenüber den offenen Insulten und den versteckten Machinationen der Clericalen völlig rechtslos dastehen. Dagegen sollen bornierte Landcapläne als Executoren eines jeden Winkes des „Vaters der Nation“ anstandslos geduldet werden.

Um Neujahr herum hielt der Clericale Generalstab in Laibach Beratungen über den einzuschlagenden Feldzugsplan, und wie von einem Correspondenten aus dem gegnerischen Lager an alle Blätter telegraphiert wurde, erging sodann vom „eigentlichen Bischof von Krain“ d. i. von Vater Bleiweis ein Rundschreiben an alle Pfarrhöfe, im Interesse des Glaubens für den glücklichen Ausgang der Handelskammervahlen alles aufzubieten. Doch trotz den Mahnrufen von der Kanzel, trotz dem verzweifeltsten Hin- und Herrennen fanatischer Landcapläne waren nur wenige Wahlzettel für die Candidaten der schwarzen Bande aufzutreiben. Die ehrenwerthen liberalen Gesinnungsgenossen auf dem flachen Lande hatten schon vorher das Volk unterrichtet, vor Pfaffenranten auf der Hut zu sein, und das Vertrauen, das wir in den gesunden Sinn des Volkes gesetzt hatten, hat sich glänzend gerechtfertigt. Zammerrufe und Hubspositen langten von den Pfarrhöfen an den „Vater der Nation“ ein. Dieser klagt nun auf den Ruinen seiner durch Jahrzehnte hindurch mit allen Mitteln des Truges, der Verleumdung und Volksverdümmung aufgeführten, im Nu zusammengestürzten Herrlichkeit über verlegte öffentliche Moral und fleht Hilfe vom Minister Banhans.

Wenn auch eine durch eigenen Wahn gestürzte Führerschaft unser Mitleid erregen könnte, so müssen wir uns vor solcher Heuchelei und jämmerlichen Denunciation, wie sie Dr. Bleiweis nunmehr in Scene setzen will, nur mit Abscheu abwenden. Von wem wurde die öffentliche Moral rücksichtsloser mit Füßen getreten, als von dem „Vater der Nation“ und seiner jaubern Sippenschaft? Wo fanden ärgere Bergewaltigungen der öffentlichen Meinung statt, als bei den früheren Wahlen unter der Aufsicht der schwarzen Einheitscher? Seit Jahren betreibt die slovenische Presse die schamloseste Verhöhnung jedes Rechtsgeföhles in wohlbedachter Weise. Jedoch wie die vaticanischen Blitze machtlos sind, so ist auch die journalistische Peitsche der Herren Bleiweis, Jarnik, Jurčić, Alesovec, Klun, und wie sonst noch der journalistische slovenische Janhagel heißt, sogar dem gemeinen Manne schon zum Gegenstand der Verachtung geworden. Es wird bald keinen ehrlichen Mann mehr im Lande geben, den nicht die Gassenjungen

der „Novice“, des „Narod“, „Slovenec“ und „Brenčelj“ mit Roth beworfen hätten. Eben diese unwürdigen Mänoer einer verkommenen Sippenschaft haben uns unendlich genügt; sie haben das Volk zu einem energischen Proteste gegen die verkommene Pervalkenwirtschaft veranlaßt. Wie es mit der Moral bei den Clericalen bestellt sei, möge aus den hegerischen Angriffen ersehen werden, die „Novice“ und „Slovenec“ gegen geachtete Mitbürger und Gewerbetreibende in jüngster Zeit brachten, weil diese nicht für den clericalen Candidaten gestimmt hatten. Besonders thut sich hierin das vom Domcaplan Klun redigierte wüthende Pfaffenblättchen „Slovenec“ hervor. Zener Geistliche, der an Sonntagen das Evangelium der christlichen Nächstenliebe verkündet, fabriciert unter der Woche jene vom wüthendsten Racenhaffe inspirierten Artikel gegen achtenswerthe Familienväter, die unsere Römlinge — wenn es in ihrer Macht stünde — als Geächtete aus dem Lande peitschen möchten. Wenn daher Vater Bleiweis einen Schutz für die öffentliche Moral von Oben will, so wäre nicht an den Handelsminister, sondern an den Cultusminister zu telegraphieren gewesen, daß er in Handhabung der Gesetze das bürgerliche Gewerbe vor den fanatischen Angriffen hegerischer Pfaffen schütze.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. Jänner.

Inland. Die Antwort der altezechischen Reichsrathsabgeordneten auf die erhaltene Aufforderung, ihre Plätze im Abgeordnetenhaus einzunehmen, ist bereits festgestellt und dürfte, wie die „Prager Corr.“ erwähnt, noch im Laufe dieser Woche an den Präsidenten Dr. Rechbauer abgefordert werden. Verfasser der Antwort ist Dr. Rieger, doch wurde sie vom Grafen Clam-Martinič, trotzdem derselbe kein Reichsrathmandat besitzt, begutachtet und vervollständigt. Die Antwort der jungezechischen Reichsrathsabgeordneten ist noch nicht endgültig vereinbart.

Aus Prag kommt die Kunde von einem Schreiben Greuter's, in welchem die Führer der Altezechen von dem tiroler Monsignore lächtig abgekanzelt werden. Greuter ruft den Herren zu, sie möchten doch trachten, erst mit den Jungezechen, Mähnern und Slovenen fertig zu werden, ehe sie in die tiroler Angelegenheiten sich mischen. Die Lektion ist derb, aber verdient. Die Herren Rieger und Martinič werden es sich nun wohl vergehen lassen, in Tirol für ihre Passivitätspolitik Propaganda machen zu wollen.

Mit Rücksicht auf den baldigen Wiedertrettritt des Reichsraths wird in der „Voh.“ der Vorschlag gemacht, für den Schlußtheil der

Session eine Feststellung des Arbeitsprogramms vorzunehmen. „In erster Linie,“ schreibt das genannte Blatt, „werden sich diesfalls die wirtschaftlichen Fragen der vollen Beachtung empfehlen, deren noch immer einige der Erledigung harren und die möglicherweise noch eine Vermehrung erfahren könnten, wenn es der Regierung doch gelingt, ihr „Eisenbahnprogramm,“ wenn schon nicht im Jänner, so doch im Februar dem Hause vorzulegen. Die Aussicht hierauf ist zwar noch sehr problematisch, allein die Erklärungen des Handelsministers gestatten immerhin die Supposition, daß er sich mit den Vorarbeiten möglichst beeilen werde. Dies würde der Session im Zusammenhange mit den großen legislativen Arbeiten auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Gesetzgebung einen eminent volkswirtschaftlichen Charakter aufprägen und ihr einen bleibenden Werth sichern. Außer diesem wäre noch dringend zu empfehlen, daß man eine Anzahl seit mehr als Jahresfrist ausstehender Angelegenheiten endlich in irgend einer Form aus der Welt schaffe. In dieser Richtung würde sich eine Erledigung des Antrags auf Erforschung der Ursachen der wirtschaftlichen Krisis als besonders nothwendig bezeichnen lassen, damit es nicht den Anschein gwinne, als wolle man einer offenen Besprechung dieser Frage aus dem Wege gehen. Die Feudal-Ultramontanen, welche die Frage in die parlamentarische Arena warfen und ihr eine genug deutliche Spitze zu geben wußten, würden nach Sessionsschluß das Schweigen des Parlaments über dieses Thema nur zu gut auszubenten wissen.“

Den Ministerconferenzen in Pest unter Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers werden die verschiedensten Motive zugrunde gelegt. Man wird kaum irren, wenn man die Berufung des Reichskriegsministers und die der beiden Landesverteidigungsminister mit der Frage des gemeinsamen Kriegsbudgets in Verbindung bringt und in dieser Sache nichts anderes als den regelmäßigen Vorgang bei Feststellung des Etats für das Reichsheer erblickt. Wie versichert wird, soll die größte Sparsamkeit zur Grundlage aller betreffenden Posten genommen werden und dürften die Mehrforderungen bezüglich der Mannschaftsverpflegung und der Beschaffung neuer Geschütze die Totalsumme des letzten Armeebudgets kaum alterieren.

Ausland. Die liberalen deutschen Blätter bekunden eine große Genugthuung darüber, daß die Absicht der Ultramontanen, das Civilehegesetz durch Verweisung an eine Commission zu verschleppen, vereitelt wurde. Sie betonen mit Recht, daß weitere Informationen über eine so viel und gründlich die-

Fortsetzung in der Beilage.

So! So! Herr Morrič, an was denken Sie denn eigentlich? Sie scheinen ja ganz geistesabwesend zu sein.

Ich dachte an meinen Onkel und meine Tante, Fräulein Robinson, antwortete Josef, indem er das ungemein aufgepumpte Weisen aufmerksamer betrachtete.

Ei sieh da, welch guter Nefze Sie sind, so stets an Onkel und Tante zu denken — doch Sie betrachten wohl meinen Hut?

Ja.

Nun, und wie gefällt er Ihnen?

In sich recht gut; auf ihrem Kopfe jedoch macht er einen ganz abscheulichen Eindruck.

So! und weshalb, wenn ich fragen darf?

Weil er durchaus nicht für Sie paßt, antwortete Josef, dem das Gespräch schon anfang, unheilverkündend zu werden.

So, Herr Morrič, er paßt nicht für mich. Nun, den Grund möchte ich gern von Ihnen erfahren, ich weiß ja, daß Sie viel Geschmack haben.

Nun, Fräulein Robinson, wenn Sie es denn wissen wollen, so ist der Hut viel zu hell für eine so beleibte Person, viel zu jugendlich für Ihr Alter und außerdem viel zu auffallend für eine Kammerjungfer.

So, Herr! und was wissen Sie von meinem Alter? frag Fräulein Robinson im höchsten Grade entrüstet.

Ich schließe aus drei Kennzeichen auf das selbe, erwiderte Josef, dem es bereits anfang, schwül zu werden, der große Umfang Ihrer Figur, die besondere Düntheit Ihrer Haare, und die Abwesenheit verschiedener Zähne, sind die untrüglichen Zeichen einer ganz gewaltig vorgeschrittenen Jugend.

Sie beleidigen mich, Herr! Wissen Sie das?

Dies ist gewiß nicht meine Absicht, Fräulein; Sie bemerkten selbst, daß ich etwas Geschmack hätte und da sie verlangten, meine offene Meinung zu vernehmen, so —

Sie haben mich eine alte fette aufgepumpte Kammerjungfer genannt.

Wenn ich mich auch dieser Worte nicht bediente, so kann ich doch einen ähnlichen Gedanken nicht ableugnen.

Und wissen Sie, was Sie sind, Herr! Sie sind ein frecher, unausstehlicher, unwissender Mensch, das sind Sie! schrie die Schöne, indem sie sich wüthend umdrehte und mit einer Geschwindigkeit weiter segelte, die man in Anbetracht ihrer gewichtigen Dimensionen ihr gewiß nicht zugetraut hätte.

Das geht ja prächtig, murmelte Josef, da habe ich mir schon wieder eine Feindin gemacht, und dazu noch Helene Pyle's Kammerjungfer, die ich nicht für alles Geld in der Welt hätte beleidigen wollen; es ist gut, daß niemand mich gehört hat, unterbrach er sich selbst, denn ehrlich gesagt, würde ich mich nicht lange beinhalten, sie für eine hübsche runde Summe zu beleidigen, jedoch für eine Kleinigkeit würde ich es wahrhaftig nicht thun. Ich fange übrigens an einzusehen, daß Blewit so ganz unrecht doch nicht hatte. Die Gewohnheit des Lügens ist so tief in uns eingewickelt, daß, wenn es uns an Gelegenheit fehlt, andere belügen zu können, wir uns selbst durch alle möglichen Unwahrheiten zu täuschen suchen, selbst wenn auch nicht die geringste Veranlassung dazu vorhanden ist. Ich wünschte wahrhaftig, die acht Tage wären schon vorüber, denn mir scheint es, als würde ich mich so in die Klemme hineinarbeiten, daß an ein Herauskommen gar nicht mehr zu denken sein wird. Der Teufel hole die Wahrheitsverkünder! Wenn mich die Leute doch nur in der Ruhe ließen, so aber werden mir nichts als verfängliche Fragen vorgelegt und ich Unglückseliger werde das Opfer meiner eigenen Wahrheitsliebe!

cutierte Materie kaum mehr zu erwarten seien und daß deshalb der Beschluß, die zweite Lesung gleich im Plenum vorzunehmen, der einzig angezeigte war. Allerdings wird es bei dem letzteren nicht an Amendements und Abänderungsvorschlägen fehlen, und zwar werden dieselben nicht blos von dem Centrum, sondern auch von den Nationalliberalen ausgehen, welche den dritten Abschnitt über die Ehehindernisse abschwächen möchten. Sie sollten dies sogleich unterlassen, denn es ist dabei kaum etwas Anderes zu verdienen, als der bekannte Vorwurf Bismarcks, daß ihm die Juristen durch ihre architektonischen Bedenken alle seine Gesetze ruinieren. Von einschneidender Bedeutung war die bei der ersten Lesung gehaltene Rede des bayerischen Ministers Fautsle, denn sie zeigte, daß die oft geäußerten Befürchtungen vor dem Widerstande Baierns gegen die Civilehe hinfällig sind. Dafür gedenken freilich die bayerischen Clericalpatrioten in der nächsten Landtagssitzung eine Ministeranklage zu erheben. Sie werden schwerlich damit Glück haben.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bestätigt, daß ein ganzes deutsches Geschwader in die spanischen Gewässer dirigiert werden soll. Eine PreSSION auf das Cabinet Alfonso's kann nicht damit beabsichtigt sein, da dasselbe sich zur völligen Schadloshaltung bereit erklärt hat; man will vermuthlich den carlistischen Räuberbanden endlich den Garaus machen.

Die französische National-Versammlung beschäftigt sich unter allgemeiner Theilnahme mit dem Cadresgesetz. Die Aufmerksamkeit ist, wie natürlich, eben immer noch ausschließlich auf die Krisis gerichtet. Es ist jetzt davon die Rede, daß die constitutionelle Krisis durch den Antrag auf Dringlichkeit für die Vorlage, betreffend den Uebergang der Gewalt, beschleunigt werden soll. Sobald diese Vorlage, wie jedermann voraussetzt, verworfen ist, soll dann das Senatgesetz sofort zurükgezogen werden. An der Stelle der constitutionellen Frage wird dann also die viel ernstere der Auflösung treten und alle Bemühungen des neuen Ministeriums werden noch darauf gerichtet sein, zuvor ein conservatives Wahlgesetz durchzubringen, für welches allerdings eine Majorität noch in dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Die „Times“ bringt an erster Stelle eine sehr interessante Nachricht. Sie sagt, Fürst Bismarck wolle die Anerkennung Alfonso's XII. so lange verschieben, bis das „Regentschafts-Ministerium“ die Unterdrückung der zwei protestantischen Blätter in Madrid zurückgenommen und die Wiedereröffnung der protestantischen Capelle in Cadix erlaubt haben würde. Man darf nicht vergessen, daß es in Spanien heute 4000 bis 5000 Protestanten gibt, zu deren Schutz das deutsche Reich berufen ist.

Während dieses Selbstgespräch zu Ende ging, hatte Morris den Laden der Firma „Black, Brown, White und Comp.“, in welchem er als erster Commis thätig war, erreicht.

Gleichzeitig hatte auch Fräulein Robinson, deren Zorn sich durch die gesteigerte Keibsbewegung nicht zu beschwichtigen schien, ihren Cours nach dem Puhladen genommen, deren Bestigerin die Tante der schönen Pizzy Bell, jener glücklichen Braut des unglücklichen Josef Morris.

Mein Gott, was einem doch alles passieren kann, rief die dicke Schöne, als sie hereintrat. So eben komme ich aus Black's Laden, ich hatte dort etwas für Fräulein Pyle zu bestellen, und wie ich auf die Straße komme, begegnet mir jener Mensch, dieser Morris, der dort im Geschäft ist, und beleidigt mich auf die größte Art.

Ah, Fräulein Robinson! rief erschrocken Pizzy Bell, welche zufällig die erste war, die Josefs Verbrechen hören sollte, er, ein so bescheidener junger Mann, wird sich das wohl nicht unterstanden haben?

Beschneiden oder nicht, er beleidigte mich auf die schamloseste Weise; ich glaube jedoch, daß er sinnlos betrunken war. (Fortf. folgt.)

Verschiedene Berichte aus Spanien melden, daß sowohl in Catalonien wie im Süden des Landes sich ein starker Widerwille gegen das neue Königthum zeigt und die officiell angezeigte begeisterte Zustimmung zur Restauration sich überall auf die Truppen beschränkt. Auch der Berichterstatter der „Times“ in Madrid sieht die Lage keineswegs in rosigem Lichte. Er meint die Frage der Cultusfreiheit werde die Klippe bilden, an welcher der Alfonsoismus scheitern müsse. Canovas del Castillo werde nicht im Stande sein, die hartköpfigen Collegen von der Nothwendigkeit zu überzeugen, den betreffenden Absatz der Verfassung vom Jahre 1869 aufrechtzuhalten. Das schon erwähnte Rundschreiben des Justizministers an die Bischöfe ist im Geiste des stärksten Ultramontanismus abgefaßt. Der Papst hat bereits dem Minister des Aeußern, Herrn Alejandro de Castro, telegraphisch seinen Segen geschickt. Ein Stück davon wird wohl dem frommen Justizminister abfallen. Zum Präsidenten des Staatrathes soll Barzanallana ernannt werden, ein alter Isabellist, der lange Minister unter der leuschen Königin war. Ueberhaupt kommen alle die alten Aristokraten, die seit sieben Jahren unterdrückt mußten, jetzt in die hohen Stellen: es bildet sich eine förmliche Camarilla um den jungen König.

Zur Tagesgeschichte.

Wohnungsverhältnisse in Pest. Ein pester Blatt schreibt: „Als ob sich in Budapest hüben und drüben die Einwohnerzahl vermindert hätte, so zahlreich sind die zu vermietenden Wohnungen, deren größere Zahl sofort bezogen werden kann. Seitdem die Existenzverhältnisse sich verschlimmert haben, sucht jedermann kleine Wohnungen. Selbst die Haus- und Realitätenbesitzer, welche noch vor zwei Jahren ganze Gassenfronten der eigenen Häuser bewohnt haben, begnügen sich gegenwärtig mit bescheidenen Wohnungen, weshalb auch nur kleinere Wohnungen leicht vermietet werden können. In den Vorstädten haben die meisten Hausbesitzer eine freiwillige Reduktion der Miethzinse vorgenommen, nur in den inneren Stadttheilen wollen die meisten Hausherren von einer Zinsermäßigung nichts wissen und lassen lieber ihre Localitäten leer stehen.“

Praktisch. Eine Sitte in der Bretagne besteht darin, daß an gewissen Festtagen junge Mädchen beim Tanze in rothen Röschchen erscheinen, die mit weißen oder gelben Streifen aufgeputzt sind. Diese Streifen deuten die Aussteuer des Mädchens an. Jeder weiße Streifen repräsentiert Silber und bezeichnet hundert Francs jährliche Rente; jeder gelbe Streifen repräsentiert Gold und bedeutet tausend Francs Rente jährlich. Wenn also einem Heirathslustigen ein Mädchen gefällt, so weiß er in Bezug auf die Aussteuer gleich, wie er daran ist. Ein lebenslustiger Capitän in Brest hat den Vorschlag gemacht, auch für die Promenaden der besseren Welt diese Vermögensschau einzuführen. Ein Pfiffikus, der Capitän!

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, 15. Jänner. Musikverein — Wahlagitation. — Lesevereins-Directionswahl. Kränzchen. Nachdem das Reichsriegsministerium einzelnen Mitgliedern der Militärbanden nicht mehr gestattet, sich bei Privatunterhaltungen zu producieren, so haben sich in mehreren Städten, wo noch keine selbstständigen Musikcapellen bestehen, Vereine gebildet, die eine Musikbande ins Leben rufen sollen. Unser Städtchen blieb in diesem Punkte auch nicht zurück und wir erwarten in Kürze das Entstehen eines derartigen Musikvereins, dessen Zweck Förderung des geselligen Lebens mit Ausschluß jeder politischen Tendenz sein soll. Vorläufig werden 12 Mann für die Capelle erworben und wird für Anschaffung der Instrumente subscribirt; ebenso wird der Musikverein durch monatliche Subscription erhalten. Sollte sich wirklich bestätigen, daß die Herren Keckel & Prashniker beabsichtigen, noch in diesem Jahre eine Badeanstalt in Stein herzustellen, so steht diesem Vereine eine blühende Zukunft bevor.

Die slovenischen Blätter wissen viel von Wahlagitationen der Liberalen zu erzählen, wie sich aber die nationale Partei bei diesem Anlasse benimmt, davon ist leider nirgends

ein Wort zu lesen und es ist nöthig diesfalls Daten zu sammeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit die Welt erfährt, daß die Clericalen in dieser Beziehung ganz anderes, freilich nicht mit dem gehörigen Erfolge, zu leisten vermögen. So agitierte der hierortige Kaplan Kun derart, daß er, wenn den Augenblick seine Worte nichts fruchteten, zweimal auch dreimal ein Haus bestürmte, bis es ihm endlich gelang, meist mit Hilfe der Weiber eine Wahlstimme wegzuführen; dagegen muß zum Lobe der hiesigen Franciskaner gesagt werden, daß sie sich diesmal von jeder Agitation fernhielten.

Bei der kürzlich stattgehabten Directionswahl unseres Lesevereins wurden gewählt und zwar zum Vorstand: Herr Johann Keckel, zum Vorstand-Stellvertreter: Franz Prashniker, zum Kassier: Rudolf Rotter, zu Ausschüssen: Matthäus Furlan und Gustav Kronabethvogel.

Kommenden Sonntag findet ein Tanzkränzchen in den hiesigen Lesevereinslocalitäten statt, wobei die Mittärmust des 46. Linien-Inf. Reg. mitwirken wird. Wie wir hören, dürfte dieses Kränzchen sehr besucht werden, da sich auch mehrere Herrn Offiziere der Saibacher Garnison daran theiligen werden.

Vom Gartenbauvereine.

Der Vereinsgarten des Gartenbauvereins war in der leztthin stattgefundenen Generalversammlung der Gegenstand lebhafter Erörterung. Merkwürdig dabei ist, daß sich die Fachmänner gegen einen solchen, Laien und Liebhaber aber vorwiegend dafür ausgesprochen haben.

Der Vereinsgarten ist seit Beginn des Vereines ein wunder Fleck gewesen, der auch wohl, wenn wir die volle Wahrheit sagen sollen, die Ursache einiger Zermürfnisse und des langen Schlafes gewesen. Die Gründung des Gartenbauvereines war in erster Linie das Werk des früheren Landespräsidenten v. Conrad und seiner Vorsorge war es auch zu danken, daß der Gartenbauverein vonseite des Ackerbauministeriums eine Subvention von 500 fl. unter der Bedingung erhielt, daß der Verein einen Versuchsgarten einrichten mußte.

Welchen Werth überhaupt Versuchsgärten haben, wenn solche nur mit geringen Mitteln dotiert sind, ist bekannt, und dieselben haben überall, wo sie unter kleinlichen Verhältnissen ins Leben treten, Fiasco gemacht; sie haben nur da Zweck und Werth, wo die Mittel ausgiebiger sind und comparative Versuche zulassen. Anders läßt sich ein Vereinsgarten nicht denken denn als Versuchsgarten; denn als Handelsgarten, wie er von einigen projectiert war, hätte er unbestreitbar Collisionen mit den Gärtnern hervorgerufen und als einfacher Vergnügungsgarten wäre es wohl Schade um's Geld gewesen, da dies Sache jedes einzelnen ist. Wohl war es der Wunsch und die Idee des oben gedachten Begründers des Gartenbauvereines, daß im Vereinsgarten hauptsächlich auf die Erzeugung seiner, hier wenig bekannt und nicht cultivierter Gemüße Bedacht genommen werden sollte und wir erinnern uns einer Unterhaltung, wo namentlich des Mangels an feinen Gemüßen gedacht wurde, daß bei den hiesigen Gemüsegärtnern so manches nicht zu bekommen sei u. s. w. Es gibt freilich viele feine Gemüße, die der Gourmand vielleicht zwei oder dreimal des Jahres isst, aber derartige Lederbissen sind nicht maßgebend für die große Kultur; der Gemüsegärtner muß hauptsächlich darauf hinarbeiten, Gemüße zu erzielen, die ihm die angewandte Mühe und Plage durch schnellen und sichern Absatz reichlich vergelten, und um das zu erreichen dürfen sie nicht an sogenannte „feine Gemüße“ denken, sondern an solche, die der arme Handwerker, der behäbige Bürger oder hohe und höchste Herrschaften mit gleicher Vorliebe verzehren, fast tagtäglich auf dem Tische haben, und für wenige Kreuzer kaufen können. Mit Rosenkohl wird sich kein Gärtner gern abgeben, weil er nichts einbringt, von diesem Kohl des Gärtners Kohl eben nicht fett wird. Sogenannte feine Gemüße gehören in den Herrschaftsgarten, wo es eben nicht so genau darauf ankommt, im Schweiß des Angesichts sein Brod zu essen.

Doch die vorgeschlagene Idee und der Appetit nach seinen Gemüthen überließen vor nun bald 6 Jahren den wohlgemeinten Rath, von der Einrichtung eines Vereinsgartens abzukommen, vielmehr das Ackerbauministerium zu ersuchen, die zugegebene Subvention zu allgemeinen Zwecken des Gartenbaues, z. B. zu Prämien verwenden zu dürfen und wir haben, wenn wir nicht irren, schon dahingehende Vorschläge gemacht. Aber Ideen verdrängten praktische Erfahrungen, letztere wurden beiseite gesetzt. Wir äußerten, daß die Subvention auf solche Weise nicht besonders vortheilhaft verwendet werde und es wohl angezeigt sei, lieber die Subvention nicht anzunehmen und dies dem Ministerium offen und aufrichtig zu gestehen, aber man hielt dies nicht für opportun und verfiel in den Fehler, in den leider so Viele verfallen, die immer nur vom Staatsfädel Aufhilfe verlangen. Dieses Haschen nach Subventionen erinnert uns sehr lebhaft an die socialdemokratischen Wünsche der Anhänger Lassalle's, die nichts aus „eigener Kraft“ wollen, Genuß möchten, aber selbst nichts leisten.

Und auch in der letzten Generalversammlung stand das rothe Gespenst des Vereinsgartens wieder auf der Tagesordnung, und wieder war im Hintergrunde eine „tausendgulbige Subvention“ zu sehen. Wir können nicht begreifen, daß diese Subventionen eine so magische Kraft ausüben, damit ein Vereinsgarten ins Leben trete, um bald zu seinen Brüdern zu gehen. Lassen wir lieber die Subventionen fahren, wenn das Ackerbauministerium durchaus nur solche für einen unglücklichen Vereinsgarten hergeben will, und helfen wir uns selber. Das Vermögen des Gartenbauvereines beläuft sich über 1800 fl., ein Vermögen, wie wohl wenig Schwesternvereine es aufzuweisen haben; da kann man sich schon selbst helfen und auch noch ändern, wenn man nur will. Wir haben schon früher angedeutet, wie und in welcher Weise vorerst vorgegangen werden muß.

Trotz der warmen Fürsprache von Gartenliebhabern wurde in der Generalversammlung beschlossen, vorläufig von einem Vereinsgarten abzukommen und wünschen wir, daß diese Idee auch zu den Todten gehe.

Man kann sich zwar eine andersartige Wirksamkeit eines Gartenbauvereines in gewissen maßgebenden Kreisen nicht recht klar machen und gestehen müssen wir auch, daß es einigen Repräsentanten des Ausschusses wegen anderweitigen Geschäften außerordentlich schwer wird, sich auch noch um den Gartenbau und seine Hebung im Lande des Nähern zu kümmern und die Initiative zu ergreifen, aber bitten möchten wir doch, daß die Vereinsangelegenheiten nicht gar so stiefmütterlich behandelt werden. Wir werden versuchen, durch die öffentliche Besprechung dem Ausschusse unter die Arme zu greifen.

— (Grundsteuerregulierung.) Der Finanzminister hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. Dezember 1874 — in Erwiderung auf vorangegangene Aeußerungen des Abgeordneten Schönerer — erklärt, daß er den Zusammentritt der Centralcommission für die Grundsteuerregulierung gleich nach Neujahr veranlassen und derselben das gesammte Material, wie es bisher vorliegt, zur Verfügung stellen werde. Nun ist Neujahr vorüber und bereits vierzehn Tage darüber ins Land gegangen, von einem Zusammentreten der Centralcommission dürfte aber noch lange nicht die Rede sein, wenigstens so lange nicht, als die Landescommissionen mit ihren Arbeiten noch stark im Rückstande sind. So liegen beispielsweise der krainischen Grundsteuerregulierungs-Landescommission, welche seit mehreren Wochen angestrengt arbeitet und täglich Sitzungen hält, nicht weniger als 196 umfangreiche Reclamationen meist von jener Sorte vor, von welcher Dr. Razlag während der letzten Landtagssession so drastische Proben gegeben hat. Wie schon damals auseinandergelegt wurde, ließen es sich einzelne Besitzer wie ganze Gemeinden oft ein schönes Stück Geld, nicht selten mehrere hundert Gulden! — kosten, nur um eine Reclamation einzubringen, wenn diese auch in den seltensten Fällen den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Diese von gewisser Seite genährte Reclamations-

wuth verzögert aber ungemein die leichte Abwicklung des Geschäftes und so ist es gekommen, daß die Vorarbeiten für die Grundsteuerregulierung dem Staate bereits 13 Millionen kosten!

— (Musterbild eines öffentlichen Beamten im national-kericalen Sinne.) Da die kericalen Blätter einen Sturm wüthender Vorwürfe und Beschimpfungen gegen die landesfürstlichen Beamten in Krain erheben, deren angeblichen Pressionen auf die Landbevölkerung sie den für sie so unglücklichen Ausgang der Handelskammerwahlen zuschreiben, so wollen wir unseren Lesern das Ideal eines Landesbeamten vorführen, an dem die Nation, und da die Stimme des Volkes auch Gottesstimme ist, der Himmel sein höchstes Wohlgefallen haben muß. Ein Vorfall, der sich jüngst in Laibach ereignete, gibt uns Gelegenheit einen echt nationalen Beamten in seiner vollen Größe kennen zu lernen. Als nemlich — wie seinerzeit gemeldet wurde — in der Sylvesternacht in einem Hause des Schweidergäßchens ein bedrohliches Küchenfeuer ausbrach, wurde die Feuerwehr in ihrer Action durch einen die Ausgänge des Gäßchens versperrenden Böbelhaufen gehindert. Nur mit Mühe gelang es der Stadtpolizei und dem Stadtwachinspector alldort Platz zu machen. Unter den rentenlosen Zuschauern gab es recht rohe Gesellen, am meisten aber zeichnete sich unter ihnen eine blatternarbige stämmige Gestalt aus, von urlovenischem Typus. Dieser Mann haranguierte die Umstehenden mit slovenischen Kraftausdrücken zum Widerstande gegen die Verfügungen des Stadtwachinspectors, dem er es namentlich gar übel vermerkte, daß er in Laibach das Publicum in deutscher Sprache anzusprechen wage. Ein geachteter Mitbürger, dem das Raisonnieren des Excedenten zu toll war, hielt dem ungeberdigen Schwärmer eine tüchtige Strafpredigt, und zog ihn aus der Menge bei den Rockschößen hervor, dem Wachinspector bedeutend, er möge sich den urlovenischen Unruhestifter näher besehen. Mehrere umstehende Bürger waren nicht wenig erstaunt, in dem Excedenten den landschaftlichen Secretär Matthäus Krel zu erkennen, einen Mann, welcher derzeit den höchsten besoldeten Posten im Landesdienste inne hat. Nur dieser seiner Stellung, sowie der Rücksicht des Wachinspectors mochte es dieser ernationalen Beamte zu danken haben, daß ihm in jener Sylvesternacht nicht Gelegenheit geboten wurde, in einem gewissen Locale im Magistratsgebäude über nationale Collisionen mit Anordnungen der städtischen Behörde eine Nachstudie anzustellen. Besagter Herr Matthäus Krel kam durch die Protection des „Vaters der Nation“ in den Landesdienst, ohne die erforderliche Staatsprüfung, obwohl auch mit den nöthigen Zeugnissen ausgerüstete Bewerber um jene Stelle vorhanden waren. Dieser Umstand kam später einmal im Landtage zur Sprache, als sich Herr Krel die Dispens von der Ablegung der ihm bei seiner Anstellung zur Pflicht gemachten Nachtragung der Staatsprüfung bewarb. Damals sprach der Abgeordnete Apfalterrn sein Erstaunen über die Zämmerlichkeit einer solchen Bitte aus, da doch ein seinem Dienste gewachsener Beamte sich schämen müsse, seine Unfähigkeit zur Ablegung einer Prüfung in solcher Weise einzugehen. Jedoch die kericalen Landtagsmajorität ertheilte Herrn Krel die Dispens. Nach diesem Musterbilde also sind die vorzüglichsten Eigenschaften eines echt kericalen Beamten: 1) Nicht tauglich; 2) rohe zu Excessen geneigte Natur; 3) gründliche Abneigung vor jeder Staatsprüfung.

— (Kericaler Frechheit.) Der heutige „Slov. Nar.“ meldet, daß der krainische Landesausschuß mit Rücksicht auf die vorgefallenen Ungehelichkeiten bei den Handelskammerwahlen im Namen der Majorität des krain. Landtages ein Telegramm an den Minister Banhans abgesendet habe. Nun aber ist — wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren — in besagter Angelegenheit dem Landesausschusse weder eine Mittheilung zugekommen, noch von ihm dießfalls irgend ein Beschluß gefaßt, oder irgend eine Kundgebung veranlaßt worden. Somit war das von uns an anderer Stelle gehörig gewürdigte Telegramm des Dr. Kleinweis, welchem nunmehr „Slov. Nar.“ die authentische Interpretation gegeben hat, ein auf Irreführung des Handelsministers berechnetes Wahlmanöver. Es grenzt wahrlich die verzweifelte Redheit der Kericalen schon an das Unglaubliche, wenn sie sogar den Minister zum Schutze des Gesetzes anrufen, während sie selbst vor der Fälschung nicht zurückzucken, sich die Autorität der ersten Landesbehörde anzumaßen.

— (Bagatell- und Mahnverfahren.) Die Handels- und Gewerbelammern wurden vom Handelsminister aufgefordert, diese Frage wegen Ausdehnung des Bagatellverfahrens (nach dem Gesetze vom 27. April 1873) auf Beträge bis 50 fl. in Berathung zu ziehen und das dießfällige Gutachten bis 20. Jänner zur Vorlage zu bringen. Zugleich wurden die Handels- und Gewerbelammern eingeladen (mit Beziehung auf das gedachte Gesetz) über das Mahnverfahren noch folgende Fragen in Erwägung zu ziehen: 1. ob es wünschenswerth wäre und nach den bisher gemachten Erfahrungen sich als zweckmäßig darstellen würde, das Mahnverfahren auf Beträge bis zu 500 fl. auszudehnen, wie das seit der Wirksamkeit dieses Verfahrens von verschiedenen Gerichten in Antrag gebracht wurde und 2. ob es nicht überhaupt und insbesondere im Falle der Ausdehnung des Mahnverfahrens bis zu dem unter 1. bezeichneten Höchstbetrage sich empfehle, den § 16 des Gesetzes vom 27. April 1873, wodurch der Zahlungsbefehl außer Kraft tritt, wenn der Gläubiger vor Ablauf von sechs Monaten nach Zustellung des Zahlungsbefehles an den Schuldner die Execution gegen denselben zu begehren unterläßt, in der Weise abzuändern, daß die Frist von sechs Monaten auf ein Jahr ausgedehnt werde.

— (Beneficeanzeige.) Nächsten Dinstag, den 19. d. M. findet die Beneficevorstellung unseres viel verwendbaren Charakterdarstellers Herrn Sieghof statt, der sich hiezu Goethe's klassisches Meisterwerk „Clavigo“ erwählte. Wenngleich wir es unseren ersten Bühnenkräften im Grunde nicht verübeln können, wenn sie sich bei der Wahl ihrer Beneficevorstellungen aus leicht begreiflichen materiellen Gründen mehr dem trivialen, aber zumeist einträglichem Genre der sogenannten Schau- und Spectakelstücke zuwenden, so müssen wir andererseits doch auch jede sich uns darbietende Ausnahme hievon umso anerkenntenswerther und unserer wärmsten Unterstützung würdig finden. Wir ergreifen diesmal daher mit Vergnügen die Gelegenheit hiezu, indem wir alle Theaterfreunde schon heute auf diesen bevorstehenden interessanten Theaterabend, den uns die ob ihrer genialen Charakterzeichnungen und hochdramatischen Conflictse so außerordentlich fesselnde Goethe'sche Dichtung zweifelsohne bereiten wird, aufmerksam machen. Da „Clavigo“ hier schon viele Jahre nicht gegeben wurde und auch im Laufe der heurigen Saison das erste klassische Repertoirestück bildet und zudem die Besetzung desselben Clavigo — Herr Hegel; Carlos — Herr Sieghof; Beaumarchais — Herr Eszarth; Marie — Fräulein Klaus eine zumindest anständige Aufführung verbürgt, so glauben wir wohl nicht fehzugehen, wenn wir andererseits auch einen anständigen materiellen Erfolg des Abendes, den wir dem Benefizianten schon der lobenswerthen und gediegenen Wahl wegen herzlichst wünschen, in sichere Erwartung setzen.

— (Zur Reform der politischen Verwaltung.) Moriz v. Kaiserfeld, gegenwärtig Landeshauptmann in Steiermark, veröffentlicht in der „N. fr. Pr.“ einen Artikelcyclus über die Reform der politischen Verwaltung. Kaiserfeld, der seinerzeit in der Aera Schmerling die sogenannte autonomistische Partei führte und gegenüber dem stramm centralisirenden Schmerling'schen System die Fahne der politischen wie der administrativen Autonomie entrollte, ist heute selbst daran das Maß der den Gemeinden eingeräumten Selbstverwaltung als ein zu großes zu bezeichnen und seine Reformvorschläge zu formulieren. Für die Dringlichkeit jener Reform ist dieses Auftreten Kaiserfelds an sich schon das sprechendste Symptom. Die von Kaiserfeld in großen Strichen entworfenen Schilderung der Zustände auf dem Lande, besonders imbetreff der Handhabung der Polizei auf allen Gebieten, auf die sie sich zu erstrecken hat, macht es begreiflich, wenn der Führer der früheren Autonomistenpartei selbst vor der Bezeichnung jenes Zustandes als eines „anarchischen“ nicht zurückschreckt, wobei er allerdings nur noch die localen Verhältnisse und die Unterlassungshünden seitens der Gemeinden im Auge hat.

— (Lieferungs-Ausschreibung.) Das Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt die Lieferung diverser Sorten von Monturen, Ausrüstungen und Feldgeräthen im fertigen Zustande unter Entgegennahme schriftlicher gestellter Offerte sicherzustellen. Unter den zu liefernden Sorten sind u. A. 10,901 Stück Feldlappen sammt Knöpfen ohne Knöpfe, 16,006 Stück Kochgeschirr- Ueberzille, 56,741 Paar Schuhe, 27,631 Stück Zwisch-Pantolons, 13,800 Paar Fußlappen aus Calicot u. Diejenigen, welche sich an dieser

Vertrauen betheiligen wollen, haben ihre schriftlichen, ge-
 Kempelten und gehörig versiegelten Offerte längstens bis
 3. Februar 1875, Mittags um 12 Uhr an das Präsidium
 des Ministeriums für Landesverteidigung einzusenden.

(Die Jagden auf Wahlzettel) waren die
 Signatur der abgelaufenen Woche. Natürlich haben die
 frommen Clericalen hiebei unter Borantragung der Fahne
 der „öffentlichen Moral“ und der Religion nur auf streng
 gesetzlichen Boden sich bewegt. Insbesondere in der Landes-
 hauptstadt versuchten sie die Gewerbsleute mit dem gewohn-
 ten terroristischen Schlachtrufe einzuschüchtern: „Wer slo-
 venisches Brod in Krain ist, muß den nationalen Candi-
 daten wählen. „An dem Tage, als mit der Austragung der
 Wahlzettel durch die städtischen Amtsdienere begonnen wurde,
 war schon in der Nähe des Rathhauses die clericale Meute
 aufgestellt; sie folgte den Amtsdienern auf Schritt und Tritt
 und trug auch hie und da von manchem unvorbereiteten
 Wähler den Wahlzettel als Jagdbeute davon. Unter den
 Clericalen Wahlwölfen that sich besonders der städtische
 Fleischbeschauer Paul Skale hervor, ein von den Klein-
 diebstehern und Fleischern gefürchteter Mann. Ein Blick
 desjenigen und der Wahlzettel des unglücklichen Schlachtopfers
 fliegt in seine Hand. Es ist wohl ein Beweis der Lang-
 muth der liberalen Stadtgemeindevertretung, den Terrorismus
 eines öffentlichen Functionärs und clericalen Hauptagitators
 gegenüber den unter seiner Ueberwachung stehenden Fleisch-
 hauern so lange zu dulden, ja wie wir vernehmen, wurden
 erst vor kurzem die Bezüge dieses Mannes aus der Stadt-
 casse von 150 auf 400 fl. erhöht. Auch der ehemals all-
 mächtige Handschuhmacher Horak raffte sich in diesem entschei-
 denden Momente zur vollen sanftmüthigen Energie eines echten
 Angehörigen der „koruna ceska“ auf. Als Gallopinus wur-
 den von ihm besonders die Lehrlinge des früher bestan-
 denen katholischen Gesellen- nimmehr „Lehrbubenvereines“
 bemüht. Die armen Gewerbsleute hatten in den letzten
 Tagen von diesen hoffnungsvollen Schülern des nunmehr-
 rigen Lehrbubenvereines Leiters P. Gnesda sehr viel zu lei-
 den; die jungen Herren forderten über Auftrag Horaks
 in kategorischer Weise die Auslieferung der Wahlzettel.
 Auch für die geistlichen Herren waren dies Tage an-
 gestrengtester Arbeit. Besonders an den Abenden sah man
 in Laibach die Schwarzröcke in jene Häuser huschen, wo sie
 wahlberechtigzte fromme Frauen wußten. Doch, da diese
 meist keine Geschäftsführer haben, mußte der clericale Ge-
 neralstab für die Fabrication von Geschäftsführern sorgen.
 Wie wir hören, gelang es ihm, einen sicheren Podobnik als
 Hauptfiguranten in diesem Genre zu bestellen und sind eine
 Anzahl von Wahlzetteln gewerbetreibender Frauen aus Ober-
 Unter- und Innerkrain mit dem Namen jenes gebenedeiten
 Generalgeschäftsführers signiert. Auf dem Lande mußten
 die Geistlichen oft die trübsten Erfahrungen machen. Nachdem
 sie von den Kanzeln die Gewerbetreibenden ihrer Pfarre ausge-
 fordert hatten, in der Handelskammer-Wahlangelegenheit in
 den Pfarrhöfen zu erscheinen, fanden sich wohl hie und da
 manche Wähler ein. Aber auf die Anfrage, wo sie die Wahlzettel
 haben, bekamen sie meist die entscheidende Antwort, daß sie
 schon in den Händen der Liberalen sich befinden. Freilich
 war es am bequemsten für jene Geistlichen, welche in der
 Gemeindestube die von dem Amtsdienere dem Bürgermeister
 zur Vertheilung übergebenen Wahlzettelconvolute vorfanden.
 In der Nähe von Landstraß hatte ein Landcaplan eben mit
 der Arbeit begonnen beim Bürgermeisteramte die gelben
 Papiere, von denen ein großer Stoß vor ihm lag, in cor-
 rectestem Slovenisch auszufüllen, als er bei dieser Arbeit von
 einem liberalen Gewerbetreibenden überrascht wurde. Es
 kam zu einem heftigen Austritte, das Pfäfflein mußte schließ-
 lich die schönen gelben Papiere zur Zustellung an die Wahl-
 berechtigzten wandern sehen, wo sie dann leider den „Un-
 gläubigen“ in die Hände fielen.

(Ein clericales Attentat auf Wahl-
 zettel.) Aus Tschernembl wird uns geschrieben: In dem
 ehemaligen pölander Bezirke, nimmehr zur Bezirkshaupt-
 mannschaft Tschernembl gehörig, hatte die Zustellung der
 Wahlzettel für die Handelskammerwahlen zu geschehen. Da
 der dortige Bezirksdiener schon seit längerer Zeit bettlägerig
 ist und der armen Gemeinde keine Diener zu Gebote stehen,
 so veranlaßte die Bezirkshauptmannschaft, daß die Gewerbs-
 leute der entlegenen Orte durch einen auf Commission be-
 findlichen Steuerbeamten eingeladen wurden, sich im Ge-
 meindeamte der Ortschaft Altenmarkt einzufinden, wo ihnen
 der eigens dahin entsendete Diener der Bezirkshauptmann-

schaft die Wahlzettel einhändigen werde. Die erschienenen Ge-
 werbsleute erklärten sich für die liberalen Candidaten und hän-
 digten die von ihnen unterfertigten Wahlzettel dem Dienern
 ein. Als nun dieser von dem Wirthshause in Altenmarkt, wo er
 abgestiegen war, nach Hause aufbrechen wollte, erschien im
 Hause von gar nicht wahlberechtigten Tumultuanten, an
 ihrer Spitze der dortig esauatische Lehrer Stanovnik und der
 Kaplan von Altenmarkt Ferjanek. Diese verlangten von dem
 Dienern die Auslieferung der Wahlzettel. Die Gewalt-
 thätigkeiten nahmen einen sehr bedrohlichen Charakter an
 und endeten derart, daß die Führer des Tumultes schließ-
 lich in den Besitz der unterfertigten Wahlzettel, der Legiti-
 mationskarten und der Zustellungsbögen mit Gewalt ge-
 langten. Ueber den Vorfall wurde die Anzeige an das
 Kreisgericht in Rudolfswerth erstattet.

(„Slavismus und Universalität.“) Unter die-
 sem Titel schreibt man der „N. Fr. Pr.“ aus Graz: „Daß
 unsere nationalen Abgeordneten in jeder Session des steier-
 märkischen Landtages das alte Lied von der angeblichen
 Unterdrückung des slavischen Idioms anstimmen und sich
 namentlich darüber bitter beklagen, daß diese Sprache in
 den Volksschulen nicht die genügende und im Geleße ge-
 rechtigte Würdigung erfahre, ist bekannt, und es wird
 daher nicht zu überraschen brauchen, wenn dieselbe Klage
 auch in der nächsten Session ertönt. Wie ich indessen ver-
 nehme, wird man dabei heuer nicht stehen bleiben, sondern
 sich auch über den prononciert deutschen Charakter der Grazer
 Universität beschweren und die Forderung stellen, daß, wenn
 schon nicht slavische Vorlesungen gehalten, so doch slove-
 nisch-illyrische Prüfungscommissionen aufgestellt
 werden, da die Anzahl der slovenischen Studenten, welche
 die hiesige Hochschule besuchen, diese Rücksicht längst er-
 fordern. Jene Kreise, von denen diese Kundgebung ausgehen
 wird, haben es sogar für erprießlich gehalten, eine Agi-
 tation in diesem Sinne unter den slovenischen Uni-
 versitätsstudenten selbst anzufachen, daß es ihnen im
 gegebenen Falle möglich sei, sich auf dieselbe als auf ein
 Beweismittel zu berufen. Allein es scheint fast, als reichte
 die Einsicht der Studenten weiter als die ihrer der Schul-
 bank längst erwachsenen Führer, denn die Agitation will
 nicht recht Wurzel fassen, und wäre nicht dieser oder
 jener akademische Verein mit slovenisch-nationalen Tenden-
 zen, das Thema würde wohl kaum ernstlich ertört. Die
 Karl-Franzens-Universität in Graz ist von jeher eine aus-
 drücklich deutsche Hochschule gewesen, und es liegt platter-
 dings kein Grund vor, ihr diesen Charakter zu rauben. Die
 slovenischen Studenten, die sie besuchen, sind einerseits
 keineswegs so zahlreich, um die Einsetzung eigener, fremd-
 sprachiger Prüfungscommissionen zu rechtfertigen, anderer-
 seits waren die Studenten slovenischer Herkunft bis jetzt
 des deutschen Idioms immer so vollständig mächtig, daß
 die Behauptung aufrichtig Wunder nehmen muß, sie hätten
 es nun mit einem male vergessen. Es wäre übrigens erst
 noch zu entscheiden, ob die Italiener an der grazer Hoch-
 schule nicht ebenso zahlreich vertreten sind als die Slovenen,
 und ob jene die angeregte Begünstigung nicht weit eher
 verdienen als diese, da sie notorisch weit geringere Kennt-
 nisse der deutschen Sprache mitbringen.“

(Stand der Diphtheritisepidemie in Laibach) vom 3. bis inclusive 9. Jänner 1875. Vom
 letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 10, seither
 sind zugewachsen 4, zusammen 14 Kranke. Von diesen sind
 genesen 6, gestorben ist 1 Kind und in Behandlung sind
 7 verblieben. Seit der Erklärung als Epidemie sind an
 Diphtheritis erkrankt gemeldet worden 86, davon sind genesen
 53, gestorben sind 26. Im Elisabeth-Kinderspital befand sich
 am 9. Jänner d. J. noch ein Kind in Behandlung.

Dem heutigen Blatte liegt der Ziehungs-Kalender
 für das Jahr 1875 der Wechselstube F. U. in Graz, Sac-
 straße Nr. 24 bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam
 machen.

Angekommene Fremde.
 Am 16. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Friedmann, Hochheimer, Martin Reis,
 und Ascher, Kfm., Wien. Moller, Reis, Gablony. —
 Golob, Kfm., Oberlaibach. — Starja, Postmeister Krain-
 burg. — Jugoviz, Privat, Triest
Hotel Elefant. Berger, Triest. — Kofler, Volksänger,
 Frl. Fuger, Burger, Binder, Klaviermeister, Jaques,
 Reis, und Bendiner, Journalist, Wien. — Sonnensberg,
 Getreidehändler, Oberkrain. — Bar. Rothschütz, Smeret.

Wahren. Dimaing, Krain. — Mikic, Postmeister, Zagor.
 — Brojc, Weinändler, Krainburg. — Köhner, Kfm.,
 Kärnten. — Strial, Ingenieur, Wien.
Baierischer Hof. Baum, Bahnbeamte, Marburg. —
 Bruning Anna, Egger.
Kaiser von Oesterreich. Wreschitz, Gurkfeld.

Witterung.

Laibach, 16. Jänner.
 Morgennebel, trübe, schwacher Südostwind. Tempe-
 ratur: morgens 6 Uhr — 0.6°, nachmittags 2 Uhr
 + 3.1° C. (1874 + 6.0°; 1873 + 7.8° C.) Barometer
 im raschen Fallen, 737.12 Millimeter. Das gestrige Tages-
 mittel der Temperatur — 4.2°, um 1.8° unter dem Normale.

Gedenktafel

über die am 20. Jänner 1875 stattfindenden
 Vicitationen.
 2. Feilb., Eintoc'sche Real., Ambrus, BG. Seisenberg.
 — 2. Feilb., Fabian'sche Real., Prevole, BG. Seisenberg.
 — 2. Feilb., Verne'sche Real., Tabor, BG. Krainburg. —
 3. Feilb., Pfeifer'sche Real., Suje, BG. Krainburg. — 3te
 Feilb., Kutiara'sche Real. ad Gallenberg, BG. Littai. — 1te
 Feilb., Sioc'sche Real., Selo, BG. Egg. — 3. Feilb., Beden-
 sche Real., Kertina, BG. Egg. — 3. Feilb., Kaluscha'sche
 Real., Senofetsch, BG. Senofetsch.

Theater.

Heute: Siebente Gastvorstellung des Herrn Stanislaus
 Lesser: „Die zärtlichen Verwandten.“ Lustspiel in
 3 Acten von R. Venetiz.
 Morgen: Letzte Gastvorstellung des Herrn Stanislaus
 Lesser: Graj Waldemar. Schauspiel in 5 Acten von
 Gustav Freitag.

Telegramme.

Wien, 15. Jänner. Nach der „Oesterreichi-
 schen Correspondenz“ steht die Einberufung der Dele-
 gationen für den 25. August in Aussicht.
 Pest, 15. Jänner. Der Finanzausschuß be-
 endigte seine Berathungen über Deckung des Defi-
 cits. Nach mehrstündiger resultatloser Debatte, in
 deren Verlaufe der Finanzminister erklärte, ans Ab-
 geordnetenhaus appellieren zu wollen, sprach sich der
 Finanzausschuß dahin aus, erst nach Verhandlung
 des Erfordernisses und der Steuervolagen in der
 Bedeckungsfrage Anträge zu stellen.
 London, 15. Jänner. Die Zeitungen ver-
 öffentlichen eine Zuschrift Gladstone's, worin derselbe
 seinen Entschluß anzeigt, von der Führerschaft der
 liberalen Partei zurückzutreten, den Principien der
 selben werde er treu bleiben.

Telegraphischer Coursbericht

am 16. Jänner.
 Papier-Rente 70 35 — Silber-Rente 75 50 — 1860er
 Staats-Anlehen 112 50 — Bankactien 994 — Credit 228 50
 — London 110 75 — Silber 104 90 — 20-Francs Stücke
 8 80.

**Bestellungen auf alle Arten
 Herren-, Damen- und Kinder-
 Wäsche**

aus besten Leinen- und Baumwollstoffen, von vorzüglichem
 Schnitt, dauerhaft und sorgfältig genäht, nimmt entgegen
 und berechnet zu billigsten Preisen
Woschnagg's Wäschefabrik,
 Bahnhofgasse Nr. 117 in Laibach.
 Aufträge von auswärts werden bestens ausgeführt und
 Muster und Preiscurants gerne zugesandt. (26) 3-1

Bekanntmachung.

Die gefertigte Casino-Direction beehrt sich den p. t.
 Vereinsmitgliedern bekannt zu geben, daß im Laufe des
 heurigen Faschings in den Vereinslocalitäten

zwei Rälle

und zwar
 am 27. Jänner und 3. Februar
 stattfinden und daß außerdem die Direction im Vereine mit
 dem Juristenkränzchen-Comité am 20. d. M. einen
 Ball veranstaltet, zu welchem sämtliche p. t. Casinovereins-
 mitglieder höflich eingeladen werden. (12) 3-2
 Laibach, am 8. Jänner 1875.
Die Casinovereins-Direction.

Verstorbene.

Den 14. Jänner.
Gregor Krosbic, Arbeiter,
56 J., Civilspital, chronische
katarthale Dysenteria. —
Maria Mibelitz, Einwohnerin,
70 J., Civilspital, Morbus
Bryhntii.

Den 15. Jänner.
Bingen Marout, Tagelöhner,
39 J., Civilspital, Erschöpfung
der Kräfte.

Werkstätte

mit Dampfbetrieb,

gut geeignet für Maschin-
schlosser und Metallreber, ist
zu vergeben. Näheres im Be-
setzungs-Comptoir. (26c) 3-3



In den k. k. österr. Staaten vom hohen Ministerium des
Innern concessionierte

Adler-Linie.

Deutsche transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Directe Postdampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York

vermittelt durch die prachtvollen schnellen deutschen Postdampfschiffe 1. Klasse, jedes
3600 Tons und 3000 Pferdekraft. (13-2)

Schiller am 21. Jänner. | Goethe am 18. Febr. | Schiller am 11. März.
Lessing am 4. Februar. | Klopstock am 4. März. | Wieland am 18. März.
und ferner jeden Donnerstag.

Passagepreise: I. Cajüte Km. 495, II. Cajüte Km. 300, Zwischendeck Km. 90.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten der Gesellschaft und
die Direction in Hamburg, St. Annenplatz 1,
sowie Karl Nächstlin in Laibach.

Briefe und Telegramme adressiere man: „Adler-Linie — Hamburg.“

Zur

Faschings-Saison.

Gert. Nekrep, Blumenmacherin,
Laibach, Marienplatz 47, empfiehlt sich den
geehrten P. T. Damen zur Anfertigung aller
in das Blumenfach einschlagenden Arbeiten,
namentlich zur Herstellung modernster und
feinster Ball-Garnituren, Bouquets, Guirlan-
den, Kränze und Sträusschen zu billigsten
Preisen. Grosse Auswahl am Lager vor-
rätig! (82) 3-3

**Steierische
Salonsteinkohle**

von bester Qualität, ohne Geruch, ist fortwährend
zu haben in der

Bahnhofgasse Nr. 123.

Auch ist daselbst zu haben schönes ganz trockenes

Buchenbrennholz

32 und 36 Zoll lang.

Jedes beliebige Quantum Steinkohle sowie
ganzes, geschnittenes und gebacktes Holz wird franco
ins Haus zugestellt. Um zahlreichen Zuspruch
bittet (21) 3-2

Rosman.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die
Zahn-Flombe von dem k. k. Hofzahnarzt **Dr.
J. G. Popp** in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2,
welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerz-
los in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann
fest mit dem Zahnrücken und Zahnfleisch verbindet, den
Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz
stillt.

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in
Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2,
in Flacons zu fl. 1.40,

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahn-
schmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Ge-
schwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen
Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt
locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahn-
fleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch
von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem
Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen
Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in
Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit
des Athems, es dient überdies noch, um den Zähnen
ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das
Verderben derselben zu verhüten und um das Zahn-
fleisch zu stärken. (1) 2

Dr. J. G. Popp's

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen
täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige
Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glasur der
Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.
Preis pr. Schachtel 63 kr. ö. W.

Depots in: Laibach bei Petriöhl & Pirker,
Josef Karlinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt,
E. Birschtz, Apotheker; sowie in sämtlichen Apotheken,
Parfumerie- und Galanteriewaren-Handlungen
Krains.

Apotheke Piccoli „zum Engel“

Laibach, Wienerstraße.

Anatherin-Mundwasser und Zahnpulver. Un-
umgänglich notwendig zur Stärkung des Zahnfleisches,
zur Erhaltung des Wohlgeruches des Athems und der
natürlichen Farbe der Zähne, 1 Flasche 60 kr., 1 Schachtel
40 kr.

Breva-Pillen, gegen Verstopfung und Hämor-
rhoiden, 1 Schachtel 30 kr.

Brescianer heilsames Pflaster gegen Quetschun-
gen und rheumatische Leiden, 1 Stück 25 kr.

Carmelitaner-Melissegeist aus Venedig. Eine
Flasche 25 kr.

Dorich-Leberthranöl, directe aus Bergen in Nor-
wegen bezogen, geschmack- und geruchlos, 1 Original-
Flasche 80 kr.

Gutes Seidlitz-Pulver, 1 Schachtel 80 kr.,
1 Duzend fl. 6.60.

Elisir aus China und Coca. Der beste bis heute
bekannte Magen-Liquor, 1 Flasche 80 kr.

Extracineses Reisepulver (parfümiert) aus vege-
tabilischen Substanzen zubereitet, ist von einer heil-
samen Wirkung für die Haut, 1 Paket 10 kr., 1 Schachtel
40 kr.

Franzbranntwein und Salz, 1 Flasche 50 kr.

Glycerin-Crème. Gegen Hautspröde; es gibt kein
besseres Mittel, 1 Flacon 30 kr.

Simbeerfaß, mit Dampf concentrirt, 1 Flasche
60 kr.

Vilienwasser. Der Schatz der Toilette, unum-
gänglich notwendig für Damen, um die Haut schön,
weiß und zart zu machen, 1 Flasche 1 fl.

Selbst-Klystierapparate. Uretral- und Mutter-
spritzen, Suspensorien etc.

Zamarinden-Zaft. Wirkt außerordentlich erfris-
chend und auflockernd, 1 Flasche 40 kr.

Unschlbares Fiebermittel. Sicheres Remedium
gegen alle Arten von Wechselstieber, 1 Flasche 80 kr.

Einzige Niederlage in der

Apotheke Piccoli „zum Engel“

Laibach, Wienerstraße.

Bestellungen werden umgehend gegen Nachnahme
effectuirt. (743-7)

Räucherpapier.

Ein Blatt von diesem Papier angezündet und glimmen
gelassen oder auf einen heißen Ofen gelegt verbreitet einen
angenehmen Duft; zwischen Wäsche gelegt benimmt es den
Seifengeruch und parfümiert dieselbe. Preis eines Pakets,
enthaltend 18 Blätter, 10 kr. (32) 5-1

Apotheke „zum Einhorn“,

Hauptplatz in Laibach.

Geschäfts-Anzeige.

Ergebenst Geertigter beehrt sich hiermit an-
zuzeigen, daß er am 1. Jänner 1875 das

Café Europa

in eigener Regie übernommen hat.
Prompte, solide Bedienung, insbesondere guter
Kaffee und feine Liqueure, werden den p. t. Gästen
geboten werden. (820) 3-3

Hochachtungsvoll

Karl Simon.

Das große Los von 246,000 Km. wurde am 19. Mai v. J. bei mir gewonnen. Laz. Sams. Cohn.	Auf Nr. 456 ist bekanntlich wiederum am 19. Mai v. J.	Das große Los von 246,000 Km. wurde am 19. Mai v. J. bei mir gewonnen. Laz. Sams. Cohn.
--	---	--

**Das große Los und Prämie
von 246,000 fl. Mark**

mit der Devise:

Glück und Segen bei Cohn!

laut amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, abermals
bei mir gewonnen worden; überhaupt habe in den
Gewinnziehungen vom Mai und Juni, Oktober, No-
vember und Dezember v. J. meine geehrten Inter-
essenten die Gewinnsumme von über
960,000 Km. oder Thlr. 320,000
laut amtlichen Gewinnlisten bar ausbezahlt.

Diesmal sind wiederum

ev. **450,000 Km.**

zu gewinnen. — Die von der resp. Landesregierung
garantierte Geld-Lotterie von über

8 Millionen 630,000 Km.

ist abermals mit außerordentlich großen und
vielen Gewinnen ausgestattet; sie enthält nur
84,000 Lose, und werden in wenigen Monaten in
sechs Abtheilungen folgende Gewinne sicher ge-
wonnen, nemlich: 1 großartiger Hauptgewinn
event. 450,000 Km., speciell Km. 300,000,
150,000, 80,000, 60,000, 2 mal 40,000, 1 mal
36,000, 6 mal 30,000, 1 mal 24,000, 2 mal
18,000, 11 mal 15,000, 2 mal 12,000, 17 mal
10,000, 1 mal 8000, 3 mal 6000, 26 mal 5000,
43 mal 4000, 265 mal 3000, 8 mal 2000, 1 mal
1600, 12 mal 1500, 400 mal 1200, 23 mal 1000,
548 mal 600, 950 mal 300, 75 mal 240, 35 mal
200, 50 mal 180, 28300 mal 142, 12725 mal
140, 122, 120, 94, 80, 66 und 38 Km.

Die Gewinnziehung der 1. Abtheilung ist amtlich
auf den

21. und 22. Jänner d. J.

folgt, zu welcher
das ganze Original-Los nur 8 fl. ö. W.
das halbe Original-Los nur 4 fl. ö. W.
das viertel Original-Los nur 2 fl. ö. W.
kostet. Diese mit Regierungswappen versehenen
Original-Lose sende ich gegen frantierte Einzahlung
des Betrages selbst nach den entferntesten Gegen-
den den geehrten Auftraggebern sofort zu.
Ebenso erfolgen die amtliche Gewinnliste und
die Gewinnelder sofort nach der Ziehung an jeden
der bei mir Beteiligten prompt und verschwiegen.
Durch meine ausgebreiteten Verbindungen überall kann
man auch jeden Gewinn in seinem Wohnort aus-
bezahlt erhalten. (10) 4-4

Laz. Sams. Cohn

in Hamburg.

Haupt-Comptoir, Bank- und Wechsel-Geschäft.